

“Ship of Fools” – Press Reviews in German Media

Ora Brafman, “Tanz” - August 2012

Die tänzer sitzen, bevor die Zuschauer ihre Plätze einnehmen. Und sobald wir sitzen, stehen die tänzer auf, gönnen sich einen Spaziergang auf sehr begrenztem Raum. Sie haben alle Zeit der Welt, denn jeder ist eine Insel. Sie schauen uns an. Wir schauen sie an. Wenig haben die drei auf den ersten Blick miteinander gemein. Sasha Angel wirkt, als sei er ein aktiver Sportfan. Anat Gregorio kommt als Amazone daher, feminin und stark, zeigt stolz ihre umfangreichen Tattoos. Der Dritte ist der schmale, flinke Uri Shafir, ein Ex-Batsheva-Tänzer. Er liebt und küsst seine Gitarre.

Jeder bewohnt seine eigene Welt, die ihn durch geschliffene Bewegungsroutinen schützt. Nur gelegentlich zeigen sie etwas Neugier auf menschliche Kontakte, kaum aus Interesse, mehr, um sich selbst zu bestätigen. Diese Soli zu dritt fügen sich erst allmählich wie Fragmente eines Puzzles zu einem erstaunlich anderen Bild.

Zwei Männer schauen sich an. Uri Shafir verbiegt seinen Oberkörper, dabei streckt er seine Hände immer wieder zu Sasha Angel aus, der die Geste ignoriert. Er ist vollauf damit beschäftigt, seine Faust auf die eigene Stirn zu hämmern. Also verliert Shafir das Gleichgewicht, fällt wie ein Boxer, der k.o. geht, mit einem Grinsen im Gesicht. Angel jedenfalls hat den spiegelbildlichen Humor nun begriffen und erschießt den am Boden Liegenden mit der Zweifingerpistole. Je mehr Aufmerksamkeit sich die beiden einander abringen, desto aggressiver werden sie nun. Verlierer dieses berührungslosen Zweikampfes ist Uri Shafir. Er greift zur Gitarre und singt über die Freundschaft. Ein vergnügteres Trio beginnt: Anat Gregorio ist die Diva, die für ihre Streckübungen die Hilfe zweier Sklaven benötigt. Noch mehr von dieser Art folgt auf dem <Narrenschiff> (<Ship of Fools>), das Sebastian Brants berühmter Allegorie aus dem Mittelalter hinterhersteuert. Diese jüngste Anleihe erzählt von führungslosen Menschen, die so blind wie möglich gegenüber der Wirklichkeit sein wollen. Verrückte oder Hedonisten, vielleicht aber auch Glückliche, die sich von einem totalitären Regime befreit haben. Oder Paralytierte, deren Regierung aus einer größtmöglichen Koalition besteht, die jeden innerstaatlichen Gegner zu umarmen versucht. Wie in Israel, der Heimat von Niv Sheinfeld und Oren Laor.

Sheinfeld begann als Tänzer in der Kompanie von Nir Ben Gal und Liat Dror, bis er sich 2004 mit dem Schauspieler Oren Laor zusamm tat. Der Theateraspekt, zumal der Subtext, ist seither unübersehbar. Politische Konnotationen drücken beide dem Zuschauer zwar nicht aufs Auge. Stattdessen erzeugen sie politische Bilder auf Umwegen, was - rhythmisch, choreografisch und musikalisch - zu scheinbar federleichten Abenden führt. Freilich sollte man sie nicht allzu leicht nehmen. Die zehn Gebote werden unter mechanische Musik gesampled, in einem Moment, als ein Mann mit verbundenen Augen auf der Bühne liegt und die anderen sich mit dem <Gefangenen> fotografieren lassen. Es ist das Abu-Ghraib-Motiv. Dass die Darsteller lachen, heißt nicht, dass es ein Spaß ist, auch nicht bei dieser urkomischen Szene, in der Uri Shafir noch als Leiche im Sarg Anweisungen an die Nachkommen diktiert: eine Stimme der Desillusion und Frustration in Israel, wo Zionisten das Land schwächen, indem sie die Siedlungs-politik blindlings durchexekutieren. Wer <Ship of Fools> so liest, der lacht. Wer's anders liest, lacht auch.

Juliane Wieland, "Tanzpresse" – August 2012

ICH UND DIE ANDEREN

Die drei Performer Anat Grigorio, Uri Shafir und Sascha Engel sitzen auf Stühlen in großzügigem Abstand zueinander auf der Bühne des Podewil, als die Zuschauer hereinströmen. Jeder scheint in seiner eigenen Show zu sein, ohne einen Bezug untereinander herzustellen. Sascha Engel mit muskelgestähltem Körper und großen Kopfhörern auf den Ohren erhebt sich und beginnt sein Warm-up. Uri Shafir brilliert mit virtuoser zeitgenössischer Technik, die zu erkennen gibt, dass er für Batsheva getanzt hat. Anat Grigorio hingegen kokettiert mit Blicken und klassischer Tanztechnik, die jedoch fern jeder Ernsthaftigkeit des Tanzens liegt. Entstanden ist die Choreografie hauptsächlich aus Improvisationen, die eigene emotionale Erlebnisse und individuelles Bewegungsmaterial sichtbar werden lassen. Schnell wird klar, dass die anfängliche Leichtigkeit der Bewegung um des Tanzens Willens nicht Gegenstand der Performance ist und bald verfliegt. „Ship of fools“ entpuppt sich vielmehr als Spiegel menschlichen Sozialverhaltens, wie man mit dem Anderen umgeht und Demütigung und Machtstrukturen zum eigenen Vorteil missbraucht. In Anlehnung an das „Narrenschiff“ von Sebastian Brant (1494) thematisiert die Produktion menschliches Verhalten jenseits der Norm. Kategorisierungen als Folge des zwiespältigen Verhältnisses von Selbst- und Fremdwahrnehmung werden in Frage gestellt und vorgeführt.

Es entwickelt sich eine äußerst dichte Komposition, die eine fast beklemmende emotionale Beziehung zum Publikum herstellt. Aus einfachen interaktiven Elementen wie etwa das Publikum zum Mitsingen zu bewegen, wird eine schwierige Angelegenheit, in der man sich spätestens bei der Wiederholung fragt, wie eigentlich der Text zu der Performance steht. Subtil wird man quasi dazu gezwungen, sich zu positionieren; ein sehr starker Moment entsteht aus der Aufforderung aufzustehen. Zwei Zuschauer verweigern dies, und die damit getroffene Positionierung wird zum Statement, als Uri Shafir nicht nur dem Publikum das Lachen verbieten möchte, sondern auch betont, wie wichtig das Erheben der Zuschauer für ihn ist. Das Lachen verstummt nach und nach, es bleibt fast im Halse stecken. Die politische Dimension der Zusammenarbeit von Niv Sheinfeld und Oren Laor wird mehr als deutlich, sie entfaltet sich in sehr subtilen und ergreifenden Bildern.

Elisabeth Nehring, "Tip Berlin" – August 2012-09-01

"Ship of Fools" bei Tanz im August 2012

Wie man Kollegen herumkommandiert und andere uncharmante Gruppendynamiken zeigt die israelische Tanzproduktion "Ship of Fools" von Oren Laor und Niv Sheinfeld

Auf dem mittelalterlichen „Narrenschiff“ von Sebastian Brant segeln über 100 Narren und halten mit ihrem absurden Verhalten der Welt einen unterhaltsamen Spiegel vor. In „Ship of Fools“ von Oren Laor und Niv Sheinfeld sind es nur drei Personen, die dem Zuschauer eines der schlimmsten aller Laster vorführen: die zufällige, gleichgültige, zwischenmenschliche Grausamkeit.

Ganz unterschiedliche Typen sind sie, fast Kontraste: der schlaksige, feingliedrige Uri Shafir, die durchtrainierte Anat Grigorio mit ihrem kräftigen Körper, strammen Waden und martialischen Tätowierungen. Dazu Sasha Engel, Typ harte Schale, weicher Kern. Jeder von ihnen hat am hinteren Bühnenrand sein Plätzchen, seine eigene, abgezielte Welt. Der Anfang des Stücks lässt dem Zuschauer genug Zeit, die drei kennenzulernen: Jeder tanzt, probiert und bewegt sich allein, markiert seine Körperlichkeit und sein Territorium. Finden sie sich im Rahmen einer losen Szenenfolge immer wieder in verschiedenen Kontexten zusammen, geht es stets ein bisschen fies zu. Die Tänzerin möchte Hilfe beim Tanztraining und kommandiert dabei ihre beiden hilfsbereiten Kollegen ausgiebig herum. Im Gegenzug gibt Uri

Shafir ständig schroffe Anweisungen, wie die Kollegen seine Grabrede zu halten und anständig zu trauern hätten. Doch geht es schnell über solch lustigen Harmlosigkeiten hinaus.

Aus einem gemeinsamen Tänzchen zu dritt zu Michael Jacksons „Billy Jean“ entwickelt sich – ganz unbemerkt, fast zufällig – noch viel Unangenehmeres: eben noch hat der zarte Uri seine kräftige Freundin beim Posieren zur Musik fotografiert, da schnappen sich die beiden den dritten und forcieren ihn mit sanfter Gewalt in Positionen, die er eigentlich gar nicht einnehmen will. Und urplötzlich sind diese drei mitten in der Realität ihres Herkunftslandes: bei jenem Foto, das in Israel vor Jahren große Empörung ausgelöst hat, weil darauf eine lachende israelische Soldatin zusammen mit einem palästinensischen Gefangenen zu sehen ist, dem die Augen verbunden sind.

Bei den Aufführungen in Israel hat „Ship of Fools“ extreme Reaktionen hervorgerufen: Zuschauer haben mit Tränen in den Augen die Vorstellung verlassen, Ex-Soldaten fühlten sich an ihre Armee-Zeit erinnert. Doch all diese kleinen und großen Demütigungen, die gar nicht so gemeint sind, die vielen zufälligen Entgleisungen und kleinen Grausamkeiten des Alltags, über die schon lange nicht mehr nachgedacht wird oder noch nie nachgedacht wurde, dienen nicht nur als Spiegel, sondern als Vergrößerungsglas für das destruktive Potenzial in jedem von uns.